

mühten, und murmelte lächelnd vor sich hin: „Gerettet, gerettet.“ Einer ging zu ihm und flüsterte: „Sie atmet schon wieder!“ Langsam und schwerfällig erhob er sich und zuckte vor Schwäche bei einem Donnerschlag zusammen. Man faßte ihn unter und führte ihn zu der Frau, die noch nicht bei Bewußtsein war, aber schon ganz regelmäßig atmete. Schweigend machten ihm die Männer Platz. Er machte eine Bewegung, als ob er sich zu ihr herunterbeugen wollte, blieb dann aber doch aufrecht stehen, die Hände vor die Augen gelegt. Von der Stadtbrücke lief ein Mann mit einer Fackel zu der Gruppe. War vorher die Dunkelheit unerträglich gewesen, so war jetzt das einsam hin und her tanzende Licht in der Ferne einfach eine Qual. Als der Mann mit der Fackel dicht herangekommen war, lief ihm einer aus der Gruppe entgegen und holte das Licht.

Alle kniffen vor dem ungewohnten Schein die Augen zusammen, am meisten Weigand, als er die Hände von den Augen nahm. Einer kniete bei der ruhig atmenden Frau nieder. Alle beugten sich herunter. Man gab dem Knienden die Fackel. Zögernd beleuchtete er das Gesicht der Frau. Im selben Augenblick riß Weigand dem Mann die Fackel aus der Hand und kniete selbst nieder. Brutal hielt er das Licht der friedlich daliegenden Frau so nahe ans Gesicht, daß ihre Haare hätten anbrennen können, und fiel dann plötzlich mit einem gurgelnden Laut hintenüber.

Es war nicht seine Frau, er hatte eine fremde Frau gerettet.

Einer hatte die Fackel aufgefangen. Die Männer sahen sich schweigend an. Einer leuchtete der Frau noch einmal ins Gesicht. Alle beugten sich wieder herunter. Jetzt verstanden sie. Es war Maria, die Nichte des Amtsdieners Vogt, die Weigand gerettet hatte. Der Mann mit der Fackel zeigte auf den Fluß und sagte: „Jetzt kommt keiner mehr.“

Bei dem Brückenunglück waren 36 Menschen ums Leben gekommen, drei Kinder, fünfzehn Männer und achtzehn Frauen, unter ihnen auch die Frau des Amtsgerichtsrats Weigand.

Bürgermeister Buttman diktierte noch in der Nacht den Bericht über das Unglück und die vermutlichen Ursachen. Am nächsten Mittag hatte er schon ein Hilfskomitee und eine ansehnliche Summe zur Hilfeleistung an die vom Unglück Betroffenen zusammengebracht. Am Frühaufmittag verhandelte er bereits mit dem Bau-Ingenieur über den Wiederaufbau der Brücke. Danach sprach er über eine Stunde allein mit Maria, der Nichte des Amtsdieners Vogt, die auf so seltsame Weise aus dem Wasser gerettet war. Maria weinte verzweifelt nach diesem Besuch, Buttman hatte ihr die Geschichte ihrer Rettung erzählt. Aber als dann ganz plötzlich das Weinen aufhörte, war ihr Gesicht verändert. Von diesem Augenblick an erschien die kleine zarte Maria wie eine ernste entschlossene Frau, die niemals weint, die das Weinen verlernt hat. Der Bürgermeister hatte auch von der Verzweiflung des Amtsgerichtsrats Weigand gesprochen.

Schon wenige Wochen nach der Unglücksnacht dachte kaum noch jemand in der Stadt an die Schrecken des Brückeneinsturzes. Gewiß, überall gab man noch Geld zur Hilfeleistung, besprach auch die Ursache des Einsturzes, beklagte die Opfer. Aber es war doch alles schon ferner gerückt. Jetzt war es ein Unglück, wie sich eben auf der Erde manch Unglück ereignet. Beklagenswert, gewiß, aber man durfte des-

halb den Alltag nicht vernachlässigen. Die Lebenden hatten das Vorrecht.

Nur wenn einer zufällig an der Unglücksstätte vorbeikam, dann rührte sich etwas im Innern bei der schweren Erinnerung.

Dieses Angerührtwerden spürten die Leute auch, wenn sie auf der Straße den Amtsgerichtsrat Weigand trafen. War früher jeder gerne dem gutaussehenden, sehr höflichen, wenn auch niemals sehr freundlichen Amtsgerichtsrat begegnet, so drückte man sich jetzt scheu um die nächste Straßenecke, wenn er mit seinem zur Maske erstarrten, gelblichen Gesicht vorüberkam. Man konnte ihn nicht grüßen, so als ob nichts geschehen sei.

Wie ein Aufatmen ging es deshalb durch die ganze Stadt, als sich eines Tages das Gerücht verbreitete, daß Maria Dreyfuß, die Nichte des Amtsdieners Vogt, den Amtsgerichtsrat Weigand heiraten würde. Machte auch jeder zuerst ein ungläubiges Gesicht, wenn man ihm das Ereignis zuflüsterte, so sagte man sich doch nach kurzer Ueberlegung: natürlich, das ist die Lösung, und als man dann davon sprach, daß Buttman das erreicht habe, lachten sich die Bürger an und waren stolz auf ihren Bürgermeister.

Das Gerücht beruhte auf Wahrheit. Auf Betreiben des Bürgermeisters wurde der Hochzeitstag auf den 30. September festgesetzt. An diesem Tage sollte auch die neue Pfennigbrücke feierlich eingeweiht werden. An der Brücke mußten sich die Arbeiter sehr beeilen, um rechtzeitig fertig zu werden. Die Hochzeit bedurfte nicht vieler Vorbereitungen.

Der letzte Septembertag war noch schön warm und sonnig, so daß die Einweihungs-Feierlichkeiten großen Zulauf hatten. Buttman hielt die Festrede, in der er zunächst der Opfer des Unglücks gedachte, dann aber gleich auf die neue Brücke zu sprechen kam. Die neue Brücke und auch ein anderes Ereignis, das sich heute in der Stadt vollziehe, sei gleichsam ein Symbol dafür, das letzten Endes der Mensch doch Herr über das Schicksal und Herr über die Natur sei. Dann betrat er als erster mit festem Schritt die neue Brücke, die sich wie die alte beinahe zierlich über den Fluß schwang und wie die alte bei jedem Schritt ein wenig schwankte.

Am selben Nachmittag wurden in der Kirche Maria und der Amtsgerichtsrat getraut. Fast alle Frauen weinten, und die Männer mußten sich immer wieder mit den Taschentüchern über die Köpfe fahren, obwohl es gar nicht so sehr heiß war.

Am Abend, als Maria und Weigand zum erstenmal miteinander allein waren, sprach man in allen Häusern zufrieden von der Verbindung der beiden Unglücklichgewesenen. Niemand machte sich Gedanken darüber, wie diese Verbindung zustande gekommen war. Niemand wußte, daß Maria erst bereit gewesen war, als Buttman ihr gesagt hatte, daß ihr Retter den Tod seiner Frau nicht überleben könne, wenn sie ihm nicht zu helfen versuche, wenn sie nicht versuche, ihm die tote Frau zu ersetzen. Aber Weigand dachte bei aller Verzweiflung niemals an Selbstmord. Niemand wußte, daß der Amtsgerichtsrat erst „Ja“ gesagt hatte, als ihm der Bürgermeister zuflüsterte, daß Maria sich für die Mörderin seiner Frau halte, und daß er sie zum zweiten Male retten müsse.

Aber im Weigandschen Hause erfuhren die beiden Menschen schon an diesem Abend voneinander die Wahrheit.